

Er muss sich nicht einmal verwandeln

Von Sylvia Staude / Frankfurter Rundschau 27.5.2014



Die Schöne. Foto: Katrin Schander/Theaterhaus Frankfurt

Das Frankfurter Theaterhaus zeigt eine pffiffige Version von „Die Schöne und das Biest“ für Zuschauer ab sechs.

Nicht nur zahlreiche „Die Schöne und das Biest“-Versionen kommen ins Spiel, wenn das Frankfurter Theaterhaus die Geschichte nun für Zuschauer ab sechs Jahren neu erzählt, auch am guten alten Quasimodo hat man sich orientiert. Michael Meyer, das Biest, hat einen Buckel unterm Hausmeister-Kittel und schrecklich schiefe Zähne. Schief gucken tut er auch, aber sonst scheint er eher ungefährlich. Susanne Schyns, die Schöne, hat Silber-Wimpern zum Klimpern und ist ein Ballettprinzesschen im Tutu. „Nein!“, sagt sie kurz auf die Frage des Biests, ob sie ihn heiraten will. Und nochmal „Nein!“. Und nochmal.

Schön vollgestellt ist, jedenfalls für eine gern mal spartanische Theaterhaus-Inszenierung, die Bühne (Kerstin Laackmann), mit Krimis und Krams und Klavier, einem Spieluhr-Podest, einer Hasenfigur. Der hässliche Hausmeister findet und verliebt sich sofort in eine Tänzerinnenfigur. Von Null über „sooo schön“ auf „Ich liebe dich mehr als mein Leben“ dauert es gefühlte zehn Sekunden.

Die pffiffige, entschlossene Märchenversion, die immer mit einem Bein im Heute steht, haben sich Andrea Gronemeyer, Susanne Sieben und Franco Melis für die Comedia Köln ausgedacht; in Frankfurt inszenierte Taki Papaconstantinou kinderverträgliche 50 Minuten.

Schnelles Küsschen

Es geht um Liebe – aber wann tut es das nicht? Es geht vor allem auch darum, wie attraktiv (na ja, die Haarmatte, na ja, die schiefen Zähne) man sein muss, um auf Liebe hoffen zu dürfen. Jedenfalls muss sich dieses Biest zuletzt nicht einmal verwandeln, um von der Schönen im Tutu dann doch geliebt zu werden. Und um immerhin ein schnelles Küsschen zu bekommen (die Aufführung ist jugendfrei).

Man kann nicht konkurrieren mit Filmtricks; aber auch eine sich wie von Geisterhand öffnende Türe ruft ein bescheidenes „Oh“ hervor. Überhaupt machen die beiden Darsteller mit Charme wett, was ihnen an Märchenhokuspokus-Möglichkeiten auf der kleinen Theaterhaus-Bühne fehlt. Und allemal ruft die Ankündigung des Verzehrs von „Gruselschnecken“ ein wohliges Schaudern hervor